

Ärzte in Wremen

Wie fing das aber alles an?

Im Mai 1946 eröffnete Dr. Heinz Popp eine Arztpraxis in den ehemaligen Räumen der Spar- und Darlehenskasse in der Langen Straße. Er war im Oktober 1910 in Allenstein geboren und hatte sein Studium in Königsberg als Doktor der Medizin abgeschlossen. Um Chirurg zu werden, arbeitete er in den 1930er Jahren in Krankenhäusern in Königsberg, Hannover und Bayreuth. In Hannover lernte er die Krankenschwester Wilma-Anna Brandt aus Bremerhaven kennen, die er 1939 heiratete.

Mit Ausbruch des Krieges wurde er zur Wehrmacht eingezogen und diente als Sanitäts-offizier im Lazarett und als Truppenarzt bei der kämpfenden Truppe. Beim Versuch einen Soldaten zu retten, erlitt er eine schwere Schussverletzung am rechten Bein. Mit dem steifen Bein und ständigen Schmerzen kam er aus dem Krieg zurück zu seiner Frau und seinen zwei Kindern, die, nachdem sie ausgebombt waren, in Dorum eine „Bleibe“ gefunden hatten. Das erste Geld nach dem Krieg verdiente der Doktor als Nachtwächter, bis er die Erlaubnis erhielt, sich als Arzt in Wremen niederzulassen. Sein Berufsziel wieder als Chirurg zu arbeiten wie vor dem Krieg war damit nicht mehr aufrechtzuhalten. Die junge Familie bezog zunächst das Haus in der Langen Straße 46, dem späteren „Treibsand“.



Hinter allen Fenster zur Langen Straße befanden sich die Praxisräume

Arbeiten und Wohnen in der Langen Straße 46

Vorne lagen die Praxisräume. Im Haus wohnte natürlich auch Familie Popp mit drei Kindern und der Haushälterin Hedwig Lipeck. Außerdem waren noch Frau Schlichemeyer mit ihren zwei Töchtern dort untergebracht und Erich „Wutsche“ Küfer mit seinen Eltern. Es gab ein Klohäuschen mit 2 Plumpsklos hinter dem Haus, das von allen Bewohnern benutzt werden musste. Der Doktor und seine Patienten waren froh über die Größe der Praxisräume. Immerhin wohnten damals in Wremen mehr Menschen als jetzt, aber in wesentlich weniger Häusern. Durch die Flüchtlingsströme Ende des Krieges war in Wremen die Bevölkerungszahl auf über 2000 angestiegen. Da hieß es zusammenrücken.

Volle ärztliche Versorgung in Wremen

Als Dr. Popp als praktizierender Arzt in Wremen begann, kam ihm eine vielseitige Ausbildung zum Chirurgen zu gute. Darüber hinaus hatte er als Sanitätsoffizier bei der Truppe und im Lazarett viele Erfahrungen sammeln können und entschlossenes Handeln gelernt. Er kümmerte sich auch um andere Fragen des täglichen Lebens und half mit Worten und Taten.

Die Menschen wussten, dass sie sich auf ihn verlassen konnten. Bald vergrößerte sich sein Bereich: sein Ruf ging bis Imsum und nach Bremerhaven im Süden und nach Cappel im Norden. Er besuchte auch das große Barackenlager in Weddewarden, andere Ärzte trauten sich da kaum hinein. Die Hausbesuche und Notfalleinsätze mussten anfänglich mit dem Fahrrad, das nur mit einem Bein zu treten war, durchgeführt werden. Die ersten Autos brachten Erleichterung und Zeitersparnis. Das Fahren mit dem steifen Bein in den engen Wagen war sicherlich sehr beschwerlich, denn an Automatik war noch gar nicht zu denken. Es gab natürlich noch keinen organisierten Notdienst, Dr. Popp war auch nachts und am Wochenende erreichbar und einsatzbereit, Urlaub machte er die ersten Jahre natürlich auch nicht.



Nach dem Krieg war der Bedarf an medizinischer Betreuung groß und bald schon hatte Dr. Popp sehr viele Patienten. Er kaufte 1954 das Anwesen von Djuren und verkaufte die dazugehörige eingefallene Scheune und das dahinterliegende Grundstück an den Kaufmann Hörmann. Sein Schwiegersohn Riechers richtete dort später einen Milchladen ein. Mit dem Erlös wurde das Haus für die Praxis und Familie errichtet. Der Umzug der Praxis erfolgte dann mit Hilfe von „Schnucki“ Behnke mit Pferd und Wagen in die Wurster Landstraße 131, wo er bis 1982 dann praktizierte.

Linke Haushälfte die Praxis, rechts der Wohntrakt der Familie
Foto: Manfred Lukait

Die Praxis in der Wurster Landstraße 131 bestand aus zwei Räumen im Erdgeschoss. Im ersten Zimmer residierten die Arzthelferinnen, im Zimmer dahinter saß der Chef zwischen einem großen Schrank und einem mächtigen Schreibtisch. Eine Liege – ohne Polster – war auch noch in dem Raum. Dahinter befand sich ein Gang mit einem Durchleuchtungsapparat. Schon früh morgens vor der Sprechstunde versammelten sich bei gutem Wetter die Patienten im Hausflur und eine der Arzthelferinnen ging von Patient zu Patient, schrieb die Reihenfolge des Erscheinens auf und füllte schon mal die Formulare aus: Krankmeldung, Rezept, Überweisung. Natürlich wurde alles noch von Hand ge-

schrieben. Um die Personalien in die Formulare einzutragen, brauchte man also Zeit. Die Handschrift des Chefs war ziemlich unleserlich. Nur die Arzthelferinnen und eingeweihte Apotheker konnten die Krakel lesen.

Morgens Sprechstunde – nachmittags Hausbesuche

Morgens begann der Chef sehr früh in der Praxis mit der Sprechstunde. Nach dem Mittagessen zog er sich um, fuhr dann los und machte Hausbesuche. Zunächst ging es Richtung Süden. Dann kam er nochmal an der Praxis vorbei, um nach dem Rechten zu schauen und fuhr dann nach Norden weiter, den Alten Deich rauf und runter. Wenn er einkehren und nicht vorbei fahren sollte, dann wurde schon mal ein verabredetes Zeichen gegeben wie z.B. ein Sack vor die Tür gehängt oder ein Eimer an die Straße gestellt. Dann ließ er das Auto mitten auf der Straße oder dem Weg stehen, Türen sperrangelweit auf. Nachfolgende Autos mussten eben warten, wenn der Doktor einen Hausbesuch machte. An vielen Häusern hielt er an und fragte die Bewohner nach dem Wohlergehen, maß mal Blutdruck und schrieb dann Rezepte. Er hörte sich auch die Sorgen und Nöte der Menschen hat und half wo er konnte. Er war stundenlang unterwegs. Später gab es ein ins Auto eingebaute Funkgerät, mit dem er sich mit der Praxis von unterwegs verständigen konnte.

Voller Einsatz rund um die Uhr

Bekannt war Dr. Popp für seine Bereitschaft bei Tag und Nacht Hausbesuche zu machen, wenn er gerufen wurde, hin und wieder auch im Schlafanzug, wenn es ganz eilig war. Er war immer zur Stelle, er war immer erreichbar, auch nachts und am Wochenende, es gab noch keinen organisierten Notdienst, seine Frau Wilma musste ihn manches Mal auch vom Fußballplatz holen, wenn ein Patient Hilfe brauchte. Er wurde zu nachtschlafender Zeit mal zu einem jungen verzweifelten Elternpaar geholt, der Säugling schrie. Dr. Popp hatte dann recht schnell die Diagnose: „Gib ihm was, der hat Hunger, dann ist er ruhig!“ Er meinte dann noch zur auch anwesenden genauso verzweifelten Großmutter: „Musst Du doch wissen, hast doch drei Kinder großgekriegt“. Er hatte recht, mit ein wenig Milch war das Kind wieder zufrieden. Es wurde ihm nie zu viel! Davon erzählen die älteren Einwohner noch heute.

Er hatte auch ein waches Auge auf seine Patienten, wenn er eine Frau auf einem Pferd sah und er wusste, dass sie schwanger war, dann holte er sie eigenhändig vom Pferd. Reiten im schwangeren Zustand - das erschien ihm denn doch zu gefährlich für Mutter und Kind. Er fühlte sich verantwortlich für das Wohlergehen von allen.

Aber auch in der Sprechstunde war Dr. Popp durch seine gute chirurgische Ausbildung vor dem Krieg immer einsatzbereit. Seine ehemalige Arzthelferin Ingrid Pakusch erzählt: „Wir haben bei Popp eben alles gemacht, geröntgt, gegipst, eingerenkt, Krebsvorsorge, Labor haben wir gemacht, Furunkel und Grützbeutel eröffnet, Katheter gewechselt. Wir haben alle Altersklassen versorgt, da wurde keiner weggeschickt, in die Stadt oder so.“ Geburten fanden damals noch zu Hause statt, es gab Hebammen, die tatkräftig den Kreißenden halfen. Aber wenn es mal etwas kompliziert wurde, dann saß auch der Doktor persönlich stundenlang am Bett. Ich kenne mehrere Bürger, die von sich sagen „Dr. Popp war meine Hebamme.“

Arzthelferinnen und Haushälterinnen

Unterstützt wurde Dr. Popp in seiner Arbeit von seinen Arzthelferinnen. Die erste war Wiltraud Hey, Tochter des damaligen Kohlenhändlers aus Misselwarden-Ägypten.

Arzthelferinnen waren meist sehr lange in der Praxis eingestellt und spielten eine große Rolle. Lida Grünefeld, später Carstens, dann Martha Grünefeld waren angestellt. Martha Grünefeld herrschte dort bis in die 1970er Jahre und wurde heimlich die Oberärztin genannt. Edith Reese fing 1967 in der Praxis an, auch Antje de Buhr, Ingrid Pakusch und Dagmar Brandt arbeiteten dort.

In der Küche waren immer Frauen angestellt. Emma Mahler arbeitete 1961 zuerst nur stundenweise im Haushalt. Frau Wilma war etwas knickerig mit dem Urlaub, so dass Emma dann lieber in die Kistenfabrik arbeiten ging. Das währte aber nur 6 Monate, dann hat Dr. Popp sie wieder zurückgeholt, mehr Geld und mehr Urlaub versprochen. Dann war sie von 1965 bis 1982 im Haushalt und hat für die Familie Popp und die Angestellten gesorgt.



Ehepaar Popp 1982

Praxis als große Familie

Die Arzthelferinnen arbeiteten nicht nur von früh bis spät in den Praxisräumen, sie frühstückten zusammen, es gab Mittagessen bereitet von Emma Mahler oder einer anderen Küchenfee, und sogar das Abendessen wurde dann noch zusammen eingenommen. Nach dem Mittagessen durften sie sich dann im Wohnzimmer zur Erholung auch auf die Sofa legen. Edith auf das eine, Antje auf das andere, denn die beiden konnten in der Mittagspause nicht nach Hause fahren. Allerdings hielt sich der Chef aus den gemeinsamen Mahlzeiten raus, er wollte seine Ruhe haben. Er bekam das Essen an seinem großen Schreibtisch im „Fürstenzimmer“ serviert. (Das liegt auch heute noch hinter den Glasbausteinen). Seine Arzthelferinnen beschreiben ihn als sehr fürsorglich ihnen gegenüber und sehr großzügig. Er kümmerte sich insgesamt um ihr Wohlergehen und wollte, dass sie sich wohlfühlten. Wenn er sie für urlaubsreif hielt, schickte er sie ins Frei oder auch schon mal in Urlaub.

Praxisvertreter

Für den Chef selber gab es anfangs gar keinen Urlaub, dann nur alle 4 Jahre, wenn er zur Olympiade fuhr. So war er bei den Olympiaden in Rom, Tokyo, Mexiko. Er hatte auch immer Mitbringsel für seine Angestellten im Gepäck. Später machte er dann aber jedes Jahr 3 Wochen Urlaub. Er verließ seine Praxis aber nur, wenn er einen Vertreter hatte, die Praxis wurde nie geschlossen, das wollte er nicht. Und so wurde die Praxis dann immer von Vertretern weitergeführt, die dann auch im Haus wohnten, um immer erreichbar zu sein. Manchmal waren sie wegen der vielen Arbeit auch zu zweit.

Ein etwas kleingeratener Vertreter wurde von Frau Wilma vom Bahnhof abgeholt und als sie ihn inspiziert hatte, beschloss sie, ihn ihrem Mann lieber nicht vorzustellen. Sie befürchtete, dass sie dann allein in Urlaub fahren müsste, weil er dem Arzt die Praxis nicht anvertrauen würde. Und so machte sie das auch, das Nachsehen hatten die armen Arzthelferinnen und die Patienten wahrscheinlich auch. Weil der Dienst-Mercedes staubig war, fuhr der junge Mann damit unter die Dusche am Campingplatz, so dass der zuständige Campingplatzwart Kurt Muhs tüchtig schimpfen musste. Und das konnte der ziemlich laut!. Er wollte sich auch die Wäsche nicht von Emma waschen lassen, sondern hat die selber ausgespült und draußen auf die Leine gehängt, zur Freude der Nachbarn. Auch das Essen von Emma schmeckte ihm nicht. Zum Essen ging er lieber jeden Tag ins Deutsche Haus, Dr. Popp musste das dann bezahlen.

Es gab einen bissigen Dackel im Haus und als zwei Vertretungsärzte ein wenig angeheitert den Dackel geärgert hatte, biss der so wild um sich, dass die Küche voller Blut und beide Ärzte am nächsten Morgen einen dicken Verband um die Arme trugen.

Der Blick in den Kochtopf

In der Weihnachtszeit fühlte sich Dr. Popp immer mal wieder zu dick und wollte abnehmen. Emma musste ihm dann immer Milchreis und Kirschsuppe kochen. Bei den Hausbesuchen hat er nicht nur in die Kochtöpfe geguckt, sondern hat die Angebote etwas zu essen auch nicht abgelehnt. Er soll aber auch so an den Küchenschrank gegangen sein, wo sonst immer die Bonbons waren und wenn er sie nicht fand, fragte er eben: "Wo haste denn die Bonschen gelassen, die waren doch immer hier?" Grünkohl oder Röhrlkohl mochte er gar nicht, da kam schon mal ein gebrummtes: "Was haste da denn gekocht, gibt den Kaninchen!" Wie die Beratung hinsichtlich gesunder Ernährung bei ihm aussah, wissen wir nicht mehr.

Der Doktor und der Fußball

Dr. Popp war dem Sport sehr zugetan. Von 1955 bis 1971 war er sogar 1. Vorsitzender des TuS Wremen. Fußballnarr wurde er, weil er sah, dass er damit die Jungs gut zum Sport bringen konnte. So viel andere Sportarten gab es aber auch noch nicht. Eigentlich schlug sein Herz mehr für die Leichtathletik. Selber war er als jugendlicher Läufer gewesen und wohl auch mal Meister im 400m Lauf geworden. Was Sport anging, lagen ihm die Jungen eher am Herzen. Anfangs gab es noch gar keinen Fußballplatz, die Jungs spielten Fußball lange am Deich. D. Popp verschrieb schon mal neue Fußballschuhe auf Rezept. Damit schickte er dann den Spieler zum Sporthaus Behnke in der Hafenstraße in Bremerhaven. Bezahlt hat Dr. Popp dann später.



Vorstandsarbeit im TuS

Foto: Willy Jagielki

Dr. Popp förderte den Wremer Fußball nicht nur finanziell sehr stark. Wenn sein Verein aber am Sonntag verloren hatte, dann ging man am Montag am besten gar nicht erst in die Praxis. Da hatte er dann sehr schlechte Laune. Hatten seine Jungs aber ein gutes Spiel hingelegt und gewonnen, dann saßen sie am Montag in der Praxis und wurden zur Belohnung krank geschrieben. Das erzählte mir jedenfalls ein Spieler von damals. Dr. Popp war immer auf dem Platz wenn seine Jungs spielten. Er regierte nicht nur in seiner Praxis, sondern herrschte auch auf dem Fußballplatz. Er schrie vom Feldrand die Spieler an wie alle Trainer das tun und fuchtelte mit seinem Stock herum.

Die 1. Mannschaft spielt in der Bezirksoberliga, vergleichbar mit der Landesliga jetzt. Am Montag nach den Spielen musste die Arzthelferin Edith Reese an jeden Spieler einen Brief schreiben, den Dr. Popp diktiert hatte mit Lob und Tadel oder auch Kritik, z.B. wenn er einen Spieler erwischt hatte, der während des Spiels Alkohol getrunken hatte. Hinterher war das dann erlaubt.



Hein Eibs hilft beim Umzug in die Wurster Landstraße 144

Neue Besen kehren gut?

Dr. Popp ist dann langsam in die Jahre gekommen, wo er ans Aufhören denken musste. „So einen Arzt kriegen wir wohl nicht wieder!“ sagte Annemarie Fiehn als Dr. Popp seine Praxisarbeit dann zum 30. Juni 1982 tatsächlich beendete. Viele junge Ärzte hatten schon bei ihm angefragt, die Praxis zu übernehmen. 1980 war es dann soweit. Er war inzwischen schon 70 Jahre alt. Dr. Walter und Renate Samsel kamen zur rechten Zeit, machten einen Übernahmevertrag mit ihm und am 1.7.1982 fand die Neueröffnung in neuen Räumen statt. Der Umzug erfolgte diesmal mit Hilfe von Hein Eibs mit Trecker und Anhänger und mit Hilfe von ein paar Freunden.

Die alte Knoppersche Scheune, Wurster Landstraße 144 war zum Praxisgebäude umgebaut worden, ins Erdgeschoss kam die Allgemeinpraxis und im ersten Stock siedelte sich die Kinderarztpraxis an. Zu zweit führte das Ehepaar dann die alteingesessene Praxis von Dr. Heinz Popp weiter. Die Erwachsenen blieben im Erdgeschoss und die vorher auch von Dr. Popp betreuten Kinder gingen in den ersten Stock.



Früher Scheune – jetzt Praxisgebäude

Die Ausbildung der neuen Ärztegeneration umfasste auch einige fachärztliche Aufgaben, die medizinischen Möglichkeiten wurden größer. Auch in zwei Praxen war die Arbeit kaum zu schaffen. Alle Patienten mussten man ja neu kennen lernen. Vor der Verschreibung von Medikamenten wurden zunächst Gespräche geführt und Alternativen diskutiert. Dass auch noch die Betreuungsbesuche reduziert wurden, führte dann zu erheblichem Unmut bei den Betroffenen. Patienten hatten den Eindruck, dass der neue Doktor keine Rezepte mehr schreiben und auch keine Besuche mehr machen wollte. Dabei hatte er nur neue Prioritäten gesetzt und wollte die Betreuung seiner Patienten nach seinen Vorstellungen durchführen.

Das Erbe von Dr. Popp anzutreten hatten die jungen Ärzte sich leichter vorgestellt. Die Patienten betrauten den Verlust ihres Doktors, dem sie jahre- oder jahrzehntelang vertraut hatten. Und nun wussten sie ja gar nicht, auf was sie sich da einlassen sollten.

Edith Reese und Antje de Buhr zogen mit um, das machte das ganze etwas leichter. Aber offenbar zählte doch was anderes in einer Arztpraxis als modernes Fachwissen.

Anfangs waren die jungen Ärzte auch rund um die Uhr erreichbar, sie wohnten ja auch dicht an der Praxis und waren ja in das Wohnhaus nebenan eingezogen. Schon bald wurde es möglich, sich wenigstens am Wochenende den Bereitschaftsdienst mit den Kollegen in den Nachbarorten zu teilen. Das Telefon wurde mit einem Anrufbeantworter versehen. Aber die durchgeschlafenen Nächte blieben erst noch selten. Ein Notarztwesen war noch nicht eingeführt, Patienten auch schwerkranke mussten auch notfallmäßig versorgt werden, ob Herzinfarkt oder schwere Verletzung. Anfangs stand als Transportmittel ins Krankenhaus nur der Wagen von Taxiunternehmer Adelsberg zur Verfügung.

Der mündige Patient

Ziel der ärztlichen Arbeit war inzwischen der kompetente, mündige, aufgeklärte Patient. War früher ein Patient mit einem Asthmaanfall auf einen Arzt angewiesen, weil die Behandlung durch eine Spritze erfolgte, trug jeder Patient dann sein Dosieraerosol in der Tasche und hatte eine Asthmaschulung besucht. Aufklärung, Kompetenzsteigerung, Selbstmanagement waren die modernen Schlagworte. Die Umsetzung dauert lange, nicht jeder Patient mochte das. Es sollte die Patienten selbständig machen, dabei aber auch den Arzt entlasten.

Assistenten in der Allgemeinpraxis

Die zu betreuenden Patienten in der Allgemeinpraxis erforderten schon bald die Einstellung eines Weiterbildungsassistenten. Der erste war Dr. Johannis Babilas, der sich später in Langen niederließ. Ein Assistent wurde aus durchsichtigen Gründen Dr. Doppelkorn genannt. Er fuhr sehr viele Hausbesuche im Praxiswagen für die Allgemeinarztpraxis. Aber als die Polizeistation Dorum anrief und mitteilte, dass der besagte Arzt den Führerschein wegen Alkohol am Steuer schon lange abgegeben hatte, ging das natürlich nicht mehr.

Ein Oberarzt aus der psychiatrischen Klinik war auch eine kurze Zeit als Assistent in der Allgemeinarztpraxis tätig. Er fühlte den Patienten allerdings so distanzlos auf den Zahn, dass er sich damit in Wremen keine Freunde machte.

1987 wird Dr. Christian Seibertshäuser erst als Weiterbildungsassistent eingestellt, nach Absolvierung der notwendigen Zeit für die kassenärztliche Zulassung wird er 1988 Partner in der Allgemeinarztpraxis. Er war nach einem Verwandtenbesuch 1987 nicht wieder in die damalige DDR nach Mecklenburg-Vorpommern zu seiner Familie zurück gefahren. Dort hatte er schon viele Jahre eine Hausarztpraxis geführt. Seine Frau und die beiden Kinder kamen kurz vor der Maueröffnung im November 1989 nach Wremen, also zwei Jahre nach ihm. 1992 verlässt er die Wremer Praxis und übernimmt eine in Bremerhaven-Wulsdorf. Viele Wremer waren so zufrieden mit ihm, dass sie ihn auch dort weiter aufsuchten.

Vorbeugen ist besser als heilen

Der Gedanke, Krankheiten durch ein gesundes Leben lieber zu vermeiden als sie später behandeln zu müssen, nahm in der Allgemeinarztpraxis einen großen Raum ein. Und es blieb nicht theoretisch. 1986 startete die erste Wremer Frühjahrskur, das Konzept entworfen von Dr. Walter Samsel, durchgeführt mit vielen Aktiven des Dorfes soll an anderer Stelle ausführlich gewürdigt werden. War der erste Arzt in Wremen ein Fußballbegeisterter, so war der zweite ein Laufenthusiast, der wusste wie man andere damit ansteckt. Und so wurden 9 Jahre immer zwischen Ostern und Pfingsten in der Frühjahrskur die Wremerinnen und Wremer zu einem bewussten, gesunden Leben durch Bewegung, Ernährung und Stressabbau begeistert.



1992: Dr. Walter Samsel, Renate Samsel geb. Grützner, Frauke Maylahn, Rosi Prasse, Peter Gerstenberger, Britta Cornelius, Emma Mahler, Yvonne Harms, Ulrike Klar, Antje de Buhr, Edith Reese, Richard Jodukat, davor Sabine Focke mit Tinka.

Wremen wird Nordseebad

1986-1987 absolvierten Dr. Walter und Renate Samsel die Ausbildung zum Badearzt und machten es dadurch möglich, dass Wremen neben Dorum im Juni 1988 zum Nordseebad wird. Es wurden in Wremen dann viele ambulante Badekuren vor allem von Menschen aus Nordrhein-Westfalen durchgeführt. Für die Anwendungen hatte Gisela Dahl ihre Praxis eingerichtet. Zunächst hatte sie auch wie gefordert Wannenbäder mit Sole oder Schlick angeboten, sich später allerdings auf Physiotherapie konzentriert. Anfangs wurden von den Krankenkassen sehr viele ambulante Badekuren bewilligt, Familien kamen, jeder einen Badeschein im Gepäck. Die Art von Kuren waren für die Krankenkassen billig und die Patienten nahmen den Zuschuss gern in Anspruch.

Das Ärztekarsussell dreht sich weiter

Peter Gerstenberger löste 1992 Dr. Seibertshäuser ab, Frauke Maylahn löst 1993 Dr. Walter Samsel ab. Peter Gerstenberger und Frauke Maylahn betrieben die Allgemeinarztpraxis zusammen bis zum 1.7.2007. Im Sommer 2002 findet ein großes Praxisfest zum „40jährigen“ statt: Renate Grützner führt seit 20 Jahren die Kinderarztpraxis, Frauke Maylahn und Peter Gerstenberger haben damals schon je 10 Jahre Praxistätig-

keit in der Allgemeinpraxis hinter sich. Das Fest wurde groß im Garten hinter dem Praxisgebäude bei schönstem Sommerwetter mit 250 Gästen gefeiert und dauerte bis in den frühen Morgen. 2007 verlässt Peter Gerstenberger die Praxis, Frauke Maylahn betreibt die inzwischen etwas kleiner gewordene Allgemeinarztpraxis allein weiter.

Ärzte 1946 bis 2015



2002 Frauke Maylahn, Peter Gerstenberger und Renate Grützner

Dr. Popp betrieb seine Praxis 36 Jahre mit vollem Einsatz bis zum Alter von 72 Jahren mit erheblichen körperlichen Einschränkungen, unter anfangs schweren Bedingungen mit Bereitschaft 24 Stunden am Tag. Er war ein kompetenter Arzt und Betreuer seiner Patienten in allen Lebensfragen. Sie konnten sich auf ihn verlassen, er ließ keinen im Stich. Dr. W. Samsel hatte gute Absichten, brachte es aber dann nur auf 10 Jahre, erfand die „Wremer Frühjahrskur“ und entschied sich, auf dem Gebiet der Gesundheitsvorsorge auch auf wissenschaftlichem Gebiet an der Bremer Universität weiterzuarbeiten. Peter Gerstenberger war 15 Jahre in Wremen der Landarzt, musste dann aber die Praxis verlassen und arbeitete wieder in einem Krankenhaus. Frauke Maylahn kümmert sich inzwischen schon 22 Jahre um ihre Patienten in der deutlich kleiner gewordenen Praxis.

Medizin und Verwaltung

Die Tätigkeit als Arzt in einer Praxis hat sich wesentlich verändert. Anfang der 1990er Jahre hielten die Computer in die Praxen Einzug. Was die technische Neuerung an Veränderung bedeutet, konnte man damals noch nicht ahnen. Saß früher am Ende des Quartals noch eine Arzthelferin auf dem Boden und legte die per Hand mehr oder weniger deutlich ausgefüllten Krankenscheine rund um sich zu nach Krankenkassen sortiert zu kleinen oder größeren Haufen, sitzt jetzt eine Medizinische Fachangestellte am Computer und erstellt in kürzester Zeit die Abrechnung, allerdings nach stundenlanger Vorbereitung, um alle Fehler auszumerzen. Dann wird alles Online abgeschickt. Bei guter Programmierung hat man dann auch schon das finanzielle Ergebnis auf dem Monitor. Es werden keine Krankenscheine mit Diagnosen und Leistungen mehr oder weniger leserlich ausgefüllt, sondern nach Einlesen einer Chipkarte wird nur virtuell ein Schein angelegt, auf dem die Eintragungen wie Diagnosen und Leistungen erfolgen. Handschriftli-

ches kommt kaum noch vor, alle Formulare sind ausgedruckt, Befunde werden in den Computer geschrieben. Es gibt ein festgefügtes Diagnosen Schema mit Buchstaben und Zahlen. Überprüfbar und mit Kollegen vergleichbar ist nicht nur die Abrechnung, sondern sind auch die Diagnosen. Für Untersuchungen und Behandlungen wurden Leitlinien erstellt, die man kennen und anwenden sollte. Juristische Konsequenzen bei Unterlassungen oder Fehlern sind möglich geworden. Es gibt Budgets für die Abrechnung, an die man sich am besten auch hält. Die Abrechnung besteht dann aus ca. 20 Seiten dicht beschrieben mit Zahlen, die zu verstehen sich die meisten Ärzte gar nicht erst bemühen. Ein Arzt in der Praxis ist zu Qualitätsmanagement nach Programme verpflichtet, man kann sich auch zertifizieren. Auch zu Qualitätszirkeln und Fortbildungen ist ein Arzt in der Praxis verpflichtet, es müssen Punkte dafür erworben und nachgewiesen werden. Praxismanagementprogramme und Praxismanagerinnen sind in größeren Praxen ganz sinnvoll geworden, um sich tatsächlich noch um Medizin und die Patienten kümmern zu können. Kurz: die Tätigkeit besteht aus viel Verwaltung und Bürokratie.

Kollegiale Aufgabenteilung

Seit 2009 gibt es für die stundenfreie Zeit einen organisierten Notdienst. Die Arbeitszeit hat sich erheblich verringert. Am Wochenende oder nachts hat ein niedergelassener Arzt aus dem Großraum Land Wursten, Langen, Bad Bederkesa dann Dienst. Die Patienten müssen erheblich weiter fahren zur ärztlichen Versorgung. Hausbesuche werden nur noch gemacht, wenn die Krankheit es erfordert. Die Belastung der Ärzte ist nicht mehr zu vergleichen mit der vor 50 Jahren. Neben der kassenärztlichen Notfallversorgung gibt es noch ein Notarztsystem, das lebensbedrohliche Notfälle übernimmt.

Nichtärztliche medizinische Berufe

Es ist ein flächendeckendes System aus Pflegediensten entstanden, das viele Aufgaben der Betreuung der Patienten übernehmen kann. Ärztliche Hausbesuche dürfen nur noch aus medizinischen Gründen gemacht werden, Betreuungsbesuche mussten weitgehend eingestellt werden. Senioren werden zum großen Teil in Pflegeheimen versorgt, auch dort sorgen medizinische Assistenzberufe für die Bewohner. Patienten sind wesentlich mobiler geworden, sie suchen sich die Ärzte auch in anderen Orten und binden sich oft nicht mehr so fest an eine Person. Es gibt immer weniger Allrounder, die die Vollversorgung übernehmen, für alles gibt es Fachleute für medizinische aber auch soziale Probleme.

Viele andere Berufe übernehmen Aufgaben, die früher selbstverständlich als ärztliche galten. Auch im Ärztehaus ist eine neue Zeit eingezogen: Professionelle Ernährungsberatung übernahm in den freigewordenen Praxisräumen die Ökotrophologin Petra Hencken. Sie bot dort Ernährungsberatung und Kurse zur Gewichtsreduktion an. Als sie größere Räumlichkeiten in Wremen gefunden hatte, wird der Raum von dem Osteopathen Oliver Blim zur Behandlung genutzt, der sich Problemen im Bewegungsapparat annimmt.

Kinder- und Jugendmedizin im Wandel

Die Praxis für Kinder- und Jugendmedizin wurde seit 1.7.1982 kontinuierlich von Renate Grützner betrieben. Es ist eigentlich untypisch, in einem so kleinen Ort wie Wremen mit knapp 2000 Einwohnern eine Praxis für Kinder- und Jugendmedizin zu betrei-

ben, aber die Patienten kamen ja auch aus anderen Orten, und so wuchs die Praxis kontinuierlich. Angefangen mit einigen kleinen Patienten aus dem Patientenstamm des Allgemeinarztes Dr.Popp entstand mit den Jahren eine gutgehende Praxis für Kinder- und Jugendmedizin und wurde dann auch noch eine Anlaufstelle für die Kurpatienten.

Die Tätigkeit verlagerte sich in den Kinder- und Jugendarztpraxen immer mehr in Richtung Prävention mit Impfungen und Früherkennungsuntersuchungen für jede Altersstufe. Die eigentlichen Kinderkrankheiten wurden durch die Impfungen immer seltener, dafür nahmen aber Entwicklungsprobleme der Kinder auch psychosoziale Probleme einen immer größeren Raum ein. Ein großes Netz von Therapeuten entstand, vielen Kindern wurde durch die verschiedenen möglichen Therapierichtungen sicher auch geholfen. Die Familien hatten lange nicht mehr so viele Kinder und jedes einzelne Kind bekam für die Eltern eine immer größere Bedeutung und steht inzwischen immer mehr unter Beobachtung. Gleichzeitig wuchs in den Jahren auch die Unsicherheit der betreuenden Eltern. Familiäre Probleme und Belastungen durch Umwelt und Schule wurden größer und mussten verarbeitet werden. Beratungen nahmen in der Praxisarbeit einen immer größeren Raum ein. Autogene Trainingskurse für die Kinder ab dem Grundschulalter waren immer ausgebucht.

Es kamen im Laufe der Jahre dann schon die Kinder der ehemaligen Patienten, die inzwischen erwachsen geworden waren. So ergab sich eine Kontinuität, die Kinderärztin genoss das Vertrauen der Generationen. So vergingen 32 Jahre wie im Flug.



Karen Kneifel, Heike tom Wörden, Renate Grützner, Michaela Schulz,
Bärbel Frischkorn
Foto: Heike Leuschner

Lange Jahre war die Arzthelferin Rosi Prasse Nummer 1 hinter dem Tresen. Danach kam dann Bärbel Frischkorn als leitende Arzthelferin, flankiert von Michaela Schulz, Andrea Boersma und Heike tom Wörden.

Fotos in der Praxis – das heimliche Vergnügen

In der Praxis fanden regelmäßig Bilderausstellungen statt, die auch gebührend mit einer Vernissage eröffnet wurden. So hat Beate Ulich Bilder von ihren Reisen nach Island, Grönland, Mallorca und Afrika ausgestellt. Elke von der Osten stellte ihre Aquarellbilder

aus und schließlich hat die Praxisinhaberin ihre eigenen Fotos aus Land Wursten und dann Bilder aus Brixen in Südtirol ausgestellt. Immerhin hingen in den Praxisräumen immer gut 50 Bilder an den Wänden zur Freude der Patienten und Besucher und der dort Arbeitenden.

Nach 32 Jahren übernimmt am 1.10.2014 Herr Michael Scheel die Praxis. Er hatte sich im allerletzten Moment gemeldet, es sah schon so aus, als ob die Praxis verwaisen würde. Der Bericht über die Nachfolgersuche befindet sich in einem Extra-Bericht.